

rer, Heizer, Güterbahnhofsarbeiter schildern den Alltag, die schwere Handarbeit und ihre Verbundenheit mit dem Eisenbahnbetrieb. „Wir haben gearbeitet und geschuftet bis zum dorthinaus“ (S. 139) schildert Walter Mahrt die Lage auf dem Güterbahnhof, auf dem er als Lehrling 1943 seinen Dienst begonnen hatte, und wovon er dem Verfasser vor Jahren persönlich berichtete.

Die Verfasser werfen auch einen ausführlichen Blick auf drei besondere Altonaer bzw. Ottenser Bahnanlagen: die Hafenschleppbahn in der Kaistraße, die Hafenbahn in Neumühlen und die Ottenser Industriebahn, deren Gleise man im Ottenser Straßennetz und auf Betriebsgrundstücken bis heute noch an einigen Stellen findet. Wer sich für Lokomotiven und ihre Technik mit „Dampf und Diesel“ im Bw Altona interessiert, kommt bei der Lektüre und den Bildern voll auf seine Kosten.

Besonders gelungen ist auch das Kapitel zur NS-Zeit, die schon im Vorgängerbuch von 2014 behandelt wurde. Thematisiert werden etwa die „Polenaktion“ vom Oktober 1938, bei der teils auch von Altona aus staatenlose und polnische Juden ins Grenzgebiet hinter Neu-Bentschen deportiert wurden, die „Überführung“ von Widerständlern einschließlich des früheren Altonaer Polizeipräsidenten Otto Eggerstedt ins Emslandlager Esterwegen oder die Kindertransporte nach England von 1938/39 – alles mit Aussagen von Zeitzeugen – darunter dem Vater von Gerd Riehm – gut dokumentiert. Die Nachkriegszeit mit Nissenhütten und Kohlenklau folgt danach.

Unter der Überschrift Denkmalschutz und Stadtentwicklung kommen dann mit Recht kritische Töne zur Neuen Mitte Altona, zur fehlgeleiteten Politik der DB AG unter Bahnchef Hartmut Mehdorn und zu den Schwächen der Bahn („Verzögerungen im Betriebsablauf, [...] in umgekehrter Wagenreihung“), die aktueller sind denn je. Zu manchen Formulierungen muss man nicht ja sagen (siehe oben), aber dass die Verfasser den Abschnitt des Grundgesetzes zur Eisenbahn in Art. 87 zitieren, ist zu loben. Hier sind Versäumnisse in der aktuellen Verkehrspolitik evident.

Insgesamt haben das Stadtteilarchiv und die Autorin und Autoren sich verdient gemacht, so viele Dokumente und Beiträge von Zeitzeugen zur Altonaer Eisenbahngeschichte seit 1844 zusammengetragen zu haben. Dazu gehört auch eine detaillierte Zeitschiene von 1842/43 bis 2023 auf den Seiten 17–19 und eine Karte der Eisenbahnanlagen in Altona – früher und heute. Die Lektüre kann wärmstens empfohlen werden.

Hans-Peter Strenge

*Sylvia Steckmest*, Zwischen Emanzipation und Emigration. Das Modehaus Gebr. Robinsohn am Neuen Wall. Göttingen (Wallstein) 2024. 300 S., Abb. (= Mäzene für Wissenschaft N.F., Bd. 7), 28,80 EUR.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen ihres ersten monografischen Beitrags zur Geschichte der Bekleidungsbranche in Hamburg (Die Bekleidungsproduzenten Rappolt & Söhne. Mäntel aus Hamburg für die Welt, s. die Besprechung in der ZHG Bd. 109, 2023, S. 254–256), widmet sich Sylvia Steckmest mit dem vorliegenden, in derselben Reihe erschienenen Band der Erkundung eines verwandten Themas. Den Ausgangspunkt hierfür markiert wiederum das Interesse an jüdischer Genealogie, deren enge Verknüpfung mit der deutschen Textilwirtschaft bis zur weitgehenden Auslöschung im Nationalsozialismus seit jeher von großer Bedeutung war. Anders als bei den Bekleidungsproduzenten „Rappolt & Söhne“, steht diesmal mit der (Familien-)Ge-

schichte der Firma „Gebr. Robinsohn“ der gehobene Modewarenhandel im Fokus, woraus sich ein erweiterter Forschungshorizont ergibt, denn die „Familie Robinsohn gehörte zu denen, die nicht nur das größte und wohl schönste Modehaus in Hamburg aufbaute, sondern die auch richtungsweisend mit ihren Zeitschriften und ihrem politischen Engagement war“ (S. 252).

Fußend auf breiten Archivrecherchen wählt die Autorin für ihre Ausführungen einen grob chronologischen Zugang und entfaltet diesen in zahlreichen Kapiteln sowie unter Einschaltung diverser Exkurse, die hin und wieder den Lesefluss einschränken.

Nach einem sehr allgemein gehaltenen Einstieg geht es zunächst vor allem um Gründung und Erfolg des Modehauses, das seit 1892 von den aus der Provinz Posen über Frankfurt am Main nach Hamburg eingewanderten Brüdern Leo und Max Robinsohn in der Hansestadt betrieben wurde. Anfänglich in guter Geschäftslage an der Bleichenbrücke situiert florierte die Firma bald so sehr, dass 1901 ein eigenes, großes Jugendstilgebäude am Neuen Wall (damals wie heute eine Topadresse des gehobenen Bekleidungshandels) errichtet und bezogen werden konnte. Mit wachsender Prosperität der auch international unter dem Namen „Gebr. Robinsohn“ agierenden Modewarenhandlung kam es 1909 und 1912 durch Zukauf und Umgestaltung weiterer Häuser zum Aufbau eines imposant erweiterten Geschäftsgebäudekomplexes Ecke Schleusenbrücke/Neuer Wall im Besitz der Familie. Modernisierungen erfolgten z. B. durch das Einsetzen besonders großer Schaufenster und die Installation neuester technischer Errungenschaften, wie etwa einer hauseigenen, mit Druckluft betriebenen Rohrpostanlage. Zahlreiche zeitgenössische Außen- und Innenaufnahmen, die Steckmest im Hamburger Staatsarchiv gefunden hat, vermitteln einen anschaulichen Eindruck von der anspruchsvollen Ausstattung der Räume: In den nach modernstem Geschmack eingerichteten unteren Etagen befanden sich weitläufige Verkaufsabteilungen nebst geräumigen Umkleidekabinen sowie ein elegant gestalteter Teesalon; damit bot sich auch der angemessene Rahmen für regelmäßige Modevorführungen. Die Ober- und Untergeschosse beherbergten Werkstätten für Hutanfertiigung und Modellschneiderei, des weiteren Musterräume, Lagerräume für Engrosartikel, Versandabteilungen, Büros, Kontore sowie eine Mitarbeiterkantine. Generell sehr am Herzen lag den Robinsohns die soziale Versorgung ihrer Angestellten, deren Zahl zu besten Zeiten auf über 700 Personen anwuchs.

Im März 1906 trat Leo Robinsohn als Beisitzer in den neu gegründeten Arbeitgeberverband der Hamburger Damenkonfektionsindustrie ein. Im Oktober desselben Jahres veröffentlichte die Firma erstmals „Robinsohn's illustriertes Modeblatt und Frauenzeitschrift“. Als Redakteurin für das Periodikum, dessen anspruchsvolle Gestaltung Steckmest durch diverse Abbildungen illustriert, wurde mit Frieda Radel (1869–1958), Bürgerschaftsabgeordnete der DDP von 1919–1927 eine linksliberale Aktivistin der Hamburger Frauenbewegung beschäftigt. Neben der eigentlichen Modeberichterstattung im Firmeninteresse ging es in ihren Beiträgen häufig um progressive soziale und politische Themen, insbesondere um die „Frauenfrage“.

Der Erste Weltkrieg brachte – nicht nur – für die inzwischen in der Hansestadt fest etablierte Firma „Gebr. Robinsohn“ große wirtschaftliche Herausforderungen, und auch in den folgenden Nachkriegsjahren blieben die Rahmenbedingungen für die Bekleidungsbranche schwierig. Darauf reagierten die Firmengründer, indem sie mit zunehmendem Erfolg auf Eigenproduktion setzten. Generell scheint es der Firma in

den unruhigen Zwanziger Jahren „finanziell verhältnismäßig gut gegangen zu sein“ (S. 132), was nicht zuletzt in einem flexiblen Reagieren auf veränderte Marktbedingungen begründet war. Ab 1925 wurde als neu entwickeltes firmeneigenes Modeblatt die niveaull voll konzipierte Zeitschrift „Gero-Moden“ (benannt nach dem abgekürzten Firmennamen) publiziert, in der es neben der Modeberichterstattung weiterhin um Themen wie weibliche Emanzipation oder Mode als Wirtschafts- und Kulturfaktor ging. Ein hoher gestalterischer Anspruch spiegelte sich im modernen Layout und in der Zusammenarbeit mit teilweise namhaften Illustratorinnen und Illustratoren.

Nach 1929 wurde die politische Lage zunehmend bedrohlicher für die jüdische Familie Robinsohn, die seit jeher ihr hanseatisch-merkantiles Standesbewusstsein mit einer linksliberalen, sozialen Grundhaltung verbunden hatte. Anfang 1933 übernahmen die Cousins Hans und Walter Robinsohn das Geschäft von ihren Vätern Max und Leo, die damit als Gesellschafter aus der Firma ausschieden. Kurz darauf, am 1. April 1933, waren die neuen Inhaber vom nationalsozialistischen Boykott jüdischer Geschäfte betroffen. In der Folge vervielfachten sich die Schikanen gegen jüdische Händler und Produzenten, wozu insbesondere die Maßnahmen der im Mai desselben Jahres gegründeten ADEFA (Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Bekleidungsfabrikanten) beitrugen. Wie sich Hans Robinsohn selbst in einem 1958 veröffentlichten Aufsatz rückblickend erinnerte, blieben die politisch motivierten Repressionen in Hamburg allerdings vergleichsweise geringer als andernorts, so dass er noch im Juni 1938 eine Arisierung der Firma ablehnen konnte (S. 158, 160). Durch unternehmerisches Geschick, gepaart mit einem an Fatalismus grenzenden Mut wusste er den völligen Niedergang des Geschäftes hinauszuzögern. Gleichwohl machte er sich als Gründungsmitglied einer liberal-demokratischen Widerstandsgruppe kaum Illusionen über die politische Lage, wusste diese vielmehr mit scharfem Verstand zu analysieren.

In der „Reichskristallnacht“ am 9. November wurde der Geschäftskomplex der „Gebr. Robinsohn“ am Neuen Wall vollkommen verwüstet, und anschließend bereitete ein von der nationalsozialistischen Regierung eingesetzter, allein vertretungsberechtigter Treuhänder die Übernahme der Firma in „arische“ Hände vor. Es folgten die Flucht von Hans Robinsohn mit seiner Familie nach Kopenhagen, die (vorübergehende) Inhaftierung der ehemaligen Firmeninhaber Max und Leo Robinsohn sowie der unter erpresserischen Bedingungen vollzogene Zwangsverkauf von Geschäft und Grundstück weit unter Wert an eine Berliner Käufergruppe, die die Firma unter dem neuen Namen „Jung & Ferley“ in bewährtem Stil fortführte. Für die im vorliegenden Buch anschließende detailreiche Beschreibung der erzwungenen Emigration aller Familienmitglieder unter Zurücklassung des Großteils ihres Eigentums, die Schilderung politischer Bestrebungen insbesondere von Hans Robinsohn aus dem Exil und den erfolgreichen Kampf um Restitution nach Kriegsende, greift Steckmest unter anderem auf private Aufzeichnungen der Familie Robinsohn zurück.

Wie schon zwei Jahre zuvor in ihrer Monografie zu den Bekleidungsproduzenten „Rappolt & Söhne“ fokussiert die Autorin das Schicksal einer namhaften Hamburger Familie mit jüdischen Wurzeln im 20. Jahrhundert auf der Basis umfangreich recherchierten Archivmaterials in Text und Bild sowie zum Teil flankierend herangezogener Forschungsliteratur. Obwohl sie verschiedentlich um eine angemessene Einordnung in den modehistorischen Kontext bemüht ist, bleiben in dieser Hinsicht einige Desiderate offen. Dennoch erlaubt die detaillierte Spurensuche zur heute weitgehend in

Vergessenheit geratenen exquisiten Modewarenhandlung der „Gebr. Robinsohn“ zahlreiche wichtige und interessante Aufschlüsse über die bislang wenig erforschte Geschichte der Hamburger Textil- und Bekleidungsbranche.

Birgit Haase

*Felix Matheis*, Hanseaten im „Osteinsatz“. Bremer und Hamburger Handelsfirmen im Generalgouvernement 1939–1945. Göttingen (Wallstein) 2023. 455 S., Abb. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 62), 42 EUR.

Die Studie von Felix Matheis reiht sich ein in eine ganze Anzahl neuerer Untersuchungen zur Wirtschaft in der NS-Zeit. Sie beleuchtet erstmals im Detail, wie es dazu kam, dass sich insbesondere Hamburger und Bremer Handelsfirmen, deren Tätigkeitsfelder traditionell auf überseeische Regionen und keinesfalls auf den Osten Europas ausgerichtet waren, in den besetzten osteuropäischen Ländern betätigten. Matheis untersucht insbesondere die Umstände, unter denen „Kaufleute mit kolonialer Erfahrung“ mit den Besatzungsorganen in jenen polnischen und sowjetischen Gebieten kooperierten, „in denen zentrale nationalsozialistische Verbrechenskomplexe“ – wie die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden – und eine Ausbeutungs- und Hungerpolitik ihren Hauptschauplatz hatten und wie die Firmen an der Besatzungsherrschaft partizipierten (S. 14). Unter einem besonderen Fokus auf die „Selbstmobilisierung“ der hansestädtischen Überseekaufleute zeichnet Matheis nach, wie sich gerade aus dem kaufmännischen Streben nach privatem ökonomischen Erfolg Überschneidungen mit den Zielen des Nationalsozialismus ergaben, die dazu führten, dass die Unternehmen unabhängig von ihrer ideologischen Nähe zur NS-Weltanschauung zu einem integralen Teil des Herrschaftsapparats wurden und zur Verwirklichung von dessen Zielen beitrugen.

Damit knüpft die Studie unter anderem an bestehende Forschungen zur deutschen Besatzungspolitik im östlichen Europa an. Zu den großen Stärken der Arbeit gehört es, dass sie die Ansätze polnischer Wissenschaftler einbezieht, die diese Forschungen bis in die 1990er-Jahre maßgeblich vorantrieben. In den 1990er- und 2000er-Jahren erlebte das Thema dann in der deutschen und angelsächsischen Forschung einen Boom, in dessen Zuge am Rande oder in Form von Spezialstudien (z. B. Ingo Looses Arbeit „Kredite für NS-Verbrechen. Die deutschen Kreditinstitute in Polen und die Ausraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung 1939–1945, München 2007) auch die Rolle deutscher Privatunternehmen im NS-Besatzungs- und Ausbeutungssystem im östlichen Nachbarland in den Blick genommen wurde. Eine eigenständige Studie zur konkreten Rolle der (insbesondere hanseatischen) Handelsfirmen stand aber bisher noch aus.

Das erste der fünf Kapitel dient der Illustration der Ausgangslage der Wirtschaft in den beiden Hansestädten Hamburg und Bremen bis 1937/38, die von den wirtschaftlichen Krisen der 1920er-Jahre beeinträchtigt war und deren von Handel und Hafen geprägter Schwerpunkt durch den auf einen Primat der militärischen Rüstung ausgerichteten nationalsozialistischen Wirtschaftskurs und die damit einhergehende Regulierung des Außenhandels zusätzlich benachteiligt wurde. Hier wird deutlich, wie unter diesen Bedingungen gerade das Festhalten an der traditionellen Ausrichtung zur Entwicklung einer „nationalsozialistisch-hanseatischen Kooperation“ führen konnte. Matheis macht sichtbar, wie die zunehmende Bedeutung personaler Netzwerke im